

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 10

Artikel: Der Faschismus an der Macht
Autor: Mark, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bedeutung bekommen. Es ist keine Rede mehr davon, daß die Kredite »von Staats wegen an die Gewerbetreibenden, den Mittelstand und die Bauern für schöpferische Arbeit zu gewähren sind«, wie es Rosenberg in seinen Programmläuterungen gefordert hat. Vielmehr ist im Berichte des Untersuchungsausschusses hervorgehoben, daß dem nationalsozialistischen Staat vor allem Anleihemöglichkeiten zur Verfügung stehen müßten. Die Herstellung eines entsprechenden Geld- und Kapitalmarktes müsse somit das Kernstück einer jeden Neuordnung des Kreditwesens sein. Danach besteht der Zweck der nationalsozialistischen Kreditpolitik in der Heranziehung der Ersparnisse des gesamten Volkes für die ungeheuren Bedürfnisse des nationalsozialistischen Machtstaates und ihre Verschwendung in unproduktiven Kriegsrüstungen, wie sie Hitler seit zwei Jahren mit Hochdruck betreibt. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint das Reichsgesetz über das Kreditwesen vom 5. Dezember 1934 als ein wichtiges Mittel der finanziellen Kriegsvorbereitung des Dritten Reichs. Der Weltkrieg hat das deutsche Volk bis zum November 1918 rund 150 Milliarden Goldmark gekostet. Der nächste wird es vollends an den Bettelstab bringen.

Der Faschismus an der Macht

Von F r. M a r k.

Fritz Sternberg ist bekanntgeworden durch zwei Bücher über den Imperialismus und den Niedergang des deutschen Kapitalismus. Er hat jetzt im Amsterdamer Verlag Contact ein Buch erscheinen lassen unter dem Titel »Der Faschismus an der Macht«, das sich als Fortsetzung dieser beiden Werke erweist, ihre Vorzüge einer klaren und scharfen wirtschaftlichen Analyse in besonderem Maße besitzt und bei dem Mangel derartiger Darstellungen zweifellos ein großes und berechtigtes Interesse hervorrufen wird. Es sei deswegen in dem beschränkten Rahmen, den eine Monatszeitschrift gibt, auf dieses Buch, seine Vorzüge und seine Schwächen hingewiesen.

I.

Der Titel ist insofern irreführend, als es sich nicht mit dem zur Macht gelangten europäischen Faschismus auseinandersetzt, sondern ausschließlich mit dem Nationalsozialismus. Die europäische Lage wird nur so weit erörtert, als sie bestimmt ist durch die Entstehung eines nationalsozialistischen Deutschlands in Europas Mitte.

Sternberg teilt sein Buch in drei Teile. Im ersten, »Wie es kam«, behandelt er zunächst die Stellung des deutschen Kapitalismus in der allgemeinen Wirtschaftskrise, von der er als »schwächstes Glied« besonders stark betroffen wurde. Er zeigt dann die »objektiven Faktoren« für den Aufstieg des Nationalsozialismus auf. Der besonders stark entwickelte deutsche Monopolkapitalismus findet in den durch Krieg und Inflation enteigneten und durch die Wirtschaftsentwicklung

abhängig gewordenen Mittelschichten, also bei Angestellten, selbständigen Mittelständlern und Bauern, eine Massenbasis für die nationalsozialistische Ideologie und organisiert diese Schichten mit Hilfe der alten Militärkaste und nationalistischer Intellektueller. Erleichtert wird ihm sein Vordringen durch Ausweichpolitik der Sozialdemokratie, welche, rein reformistisch orientiert, die Krise nur als Intermezzo in einem kontinuierlichen Wirtschaftsaufstieg wertet und deswegen für die Dauer der Krise den Gipfel politischer Weisheit im »Sichtotstellen« sieht, demgemäß alle Positionen kampflos zunächst dem »verfassungstreuen« Diktator Brüning einräumt, um sie dann auch den sukzessiven Verfassungsbrüchen der Papen, Schleicher bis zum Hitlerterror hin preiszugeben. Genau so verhängnisvoll wie diese Politik der kampflosen Kapitulation wirkt die völlig wirklichkeitsferne Revolutionsromantik der Kommunisten, an deren wechselnden Irrwegen sich der jeweilige Kurs der Komintern schmerzlich klar verfolgen läßt. So wird die deutsche Arbeiterschaft auseinandergerissen, durch falsche Parolen irregeführt, inaktiviert und schließlich wehrlos und kampflos dem Gegner ausgeliefert.

Nach einem polemischen Exkurs gegen die kommunistischen Theorien über Imperialismus und die Rolle der revolutionären Arbeiteraristokratie (der durchaus treffend und instruktiv ist), geht Sternberg über zur Schilderung der nationalsozialistischen Innenpolitik: die terroristische Gleichschaltung von Partei und Staat, die schon bei Brüning beginnende Verstaatlichung der Wirtschaft, die dadurch wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche neue Spannungen erzeugen, die enttäuschten Massen, soweit sie in der SA. organisiert sind, in die Opposition drängen und so die Grundlagen schaffen für die erste Krise des Regimes, wie sie in den Exekutionen des 30. Juni ihren Ausdruck fand.

Im dritten Teile wendet Sternberg sich der Zukunftsfrage zu, wie das internationale und das deutsche Proletariat den Kampf gegen Faschismus, Konterrevolution und Krieg zu führen haben. Er sieht sehr richtig, daß die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Nationalsozialismus und selbst die steigenden politischen Spannungen die Kriegsgefahr erhöhen, weil die Entlastung nach außen gesucht werden muß, vor allem aber, weil der deutsche Monopolkapitalismus sein Ausdehnungsbedürfnis nur auf dem Wege kriegerischer Eroberungen befriedigen kann. Diese deutschen Tendenzen aber sind keine anderen als die des gesamten europäischen und außereuropäischen Kapitalismus. Während die Wirtschaftskrise einerseits in allen Ländern die Autarkiebestrebungen weckt und so einen wirtschaftlichen Abwehrkampf gegen fremde Importe entfesselt, erhöht sie das Streben nach eigener forcierter Ausfuhr, steigert also überall die Versuche nach der Eroberung fremder Märkte. Diese Bestrebungen aber begegnen auf dem Weltmarkt dem jungen und besonders angriffslustigen japanischen Imperialismus, der, direkt auf die Eroberung des pazifischen Gebiets gerichtet, in unmittelbarem Konflikt mit USA. gerät. England aber, dessen Interessen in China, Indien und Australien ebenso direkt be-

droht sind, sucht zunächst noch einer definitiven Stellungnahme auszuweichen. Ein vierter und entscheidender Faktor in diesem Parallelogramm der Spannungen ist Rußland. Es ist Japans unmittelbarer Rivale in China, darüber hinaus aber in vielfacher Hinsicht Gegenspieler aller imperialistischen Mächte. Sie brauchen dieses gewaltige Gebiet für ihre wirtschaftliche Expansion, sie fürchten Rußland als Vorkämpfer der kolonialen Befreiungsbewegungen, sie hassen es als Exponenten des Weltproletariats, aber sie müssen zugleich mit ihm rechnen als möglichem Gegner und Bundesgenossen.

Als sichere Bundesgenossen würde der Krieg gegen Sowjetrußland Japan und Deutschland sehen. Aber gerade dieses Bündnis erscheint den andern imperialistischen Mächten als so gefährlich, daß aus dieser Furcht vor einem japanisch-deutschen Siege Rußland Bündnismöglichkeiten entstehen, die indessen abgeschwächt werden durch die kapitalistische Antipathie gegen den Sowjetstaat. So ergibt sich ein Bild höchster Spannungen, die eine dauernde Kriegsgefahr schaffen, ohne daß sich sagen ließe, bei welcher Gelegenheit und in welchem Raume diese Gefahr ausbrechen, noch welche Bündniskonstellationen sie vorfinden und schaffen wird. Sicher ist nur die Gefahr. Sicher ist weiter, daß ein solcher Krieg nicht lokal beschränkt bleiben und in seinen Zerstörungen weit über das Maß des letzten Krieges hinaus das industrielle Hinterland ergreifen wird. Diese Zerstörungen können ein solches Ausmaß annehmen, daß ihr Ausgleich unabsehbare Zeiträume in Anspruch nehmen würde und ein Absturz in die Barbarei und Geschichtslosigkeit eintreten müßte. So rückt eine Entscheidung heran, wie sie Marx und Engels auf der ersten Seite des Kommunistischen Manifests als Ende jedes Klassenkampfes definieren: »revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft« oder »gemeinsamer Untergang der kämpfenden Klassen«.

Was ist in dieser Situation die Aufgabe des Weltproletariats und des deutschen Proletariats? Sie ist nach Sternberg in allen Ländern die gleiche, nämlich die Vorbereitung der proletarischen Revolution und, im Falle eines Krieges, der Kampf gegen die eigene Bourgeoisie, bis der Krieg in die soziale Revolution umschlägt.

Objektiv, meint er, ist die Situation dafür günstiger als im Jahre 1914, da der Weltkapitalismus reifer zum Untergang geworden ist, subjektiv fehlt die politische Reife des Proletariats in allen Ländern. In Sowjetrußland verfolgt die Kommunistische Partei eine durchaus opportunistische Politik der Bündnisse mit kapitalistischen Staaten, die notwendig unzuverlässig bleiben, und versäumt darüber die Sammlung der einzig zuverlässigen Bundesgenossen, der proletarischen Massen im Ausland. In den westeuropäischen Demokratien befindet sich das Proletariat noch im Schlepptau seiner Bourgeoisie und unterliegt der Gefahr, bei ausbrechendem Kriege wieder auf die Parole der gefährdeten Demokratie hereinzufallen. In den faschistischen Staaten endlich ist kaum der Ansatz zu einer Neuformierung vorhanden. Die Massen werden hier zweifellos jeder Kriegsparole Folge leisten.

Trotz dieser Situation, schließt Sternberg, ist in allen Ländern das

Proletariat zu sammeln zum Kampfe gegen die eigene Bourgeoisie, welche trotz der Interessengegensätze, ja, auch im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung, dem Proletariat als eine reaktionäre Masse gegenübersteht. Und zwar hat der Kampf einzusetzen ohne Rücksichten auf etwaige Bündiskonstellationen. Für den wahrscheinlichen Fall also, daß ein solcher Krieg Hitler-Deutschland und Japan mit etwaigen faschistischen Verbündeten (Polen-Italien?) gegen Frankreich-Rußland, also einen Block faschistischer gegen einen sozialistisch und bürgerlich demokratischen, sähe, so bleibe die Aufgabe der französischen Arbeiterschaft der Kampf gegen die eigene Landesverteidigung.

Ich zitiere Sternberg hier wörtlich: »Wenn wir (in Frankreich) von vornherein eine scharfe, bedingungslose, kriegsgegnerische Politik treiben und sich jetzt die Möglichkeit eröffnet, durch Demonstrationen, Streike den bewaffneten Aufstand auszulösen, erfolgreich den Bürgerkrieg zu organisieren, so bedeutet das zweifellos zeitweilig eine militärische Schwächung Frankreichs und damit eine Schwächung der politischen Konstellation, die mit der Sowjetunion gemeinsam Krieg führt . . . , aber diese zunächst eintretende Schwäche der Position der Sowjetunion muß in Kauf genommen werden für den Sieg der Arbeiterklasse in den Ländern, in denen die Revolution möglich ist, wie für die Steigerung der Aktionskraft des klassenbewußten Proletariats in den Ländern, in denen noch der Faschismus herrscht.« . . . »nur die klaren politischen Losungen der Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg mit dem Ziel der politischen Machtergreifung geben der Arbeiterklasse die Möglichkeit, selbst wenn sie den nächsten imperialistischen Krieg nicht verhindern kann, im Krieg ihre eigene Klassenpolitik zu treiben. Es ist neben allen objektiven Faktoren nicht zuletzt die klare Stellung Lenins und der Bolschewiki zum Krieg gewesen, die nach dem Februar 1917 die Oktoberrevolution ermöglicht hat.«

Von dieser Stellungnahme verspricht sich Sternberg eine durchgreifende Wirkung auf die deutsche Arbeiterschaft. Deren völlige Desorganisation sieht er richtig ebenso wie das Versagen der beiden großen Parteien in der illegalen Arbeit. Sie können nicht von ihren alten Parolen los und ihre fortgesetzt falsche Beurteilung der Lage steigert natürlich die Enttäuschung und führt auch überzeugte Sozialisten in die Gleichgültigkeit. Das Zentrum einer Neuformierung sieht Sternberg in der Sozialistischen Arbeiterpartei, die zwar nie von sich behauptet habe, *die* kommende Partei des deutschen Proletariats zu sein, deren Kritik aber durch die Ereignisse bestätigt sei, deren Prinzipienklärung sich in ihrem systematischen Gehalt wie in ihrer Perspektive richtig erwiesen habe. Die Basis für diese neue Bewegung findet Sternberg in der wachsenden Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage, welche auch große Teile der in der SA. organisierten Nazi auf die Länge enttäuscht und in die Reihen der Opposition treibt. Der nationalsozialistische Terror verhindert noch zur Zeit eine Neuformierung der oppositionellen Kräfte durch die Atomisierung des Bewußt-

seins der Massen. Das wird aber auf die Länge nicht möglich sein. Die wirtschaftliche Zersetzung, vielleicht beschleunigt durch einen Krieg, wird die Massen revolutionieren. Die alten Anhänger des Nationalsozialismus, SA. und Mittelschichten, werden die Funktion des Nationalsozialismus, ausführendes Organ des Monopolkapitalismus zu sein, erkennen. So wird es zunächst zu spontanen Massenaktionen kommen, welche aufzufangen und planmäßig in revolutionäre Bahnen zu lenken, Aufgabe der neu zu bildenden revolutionären Kaders sein wird. Gelingt das, so wird die objektive Reife der deutschen Wirtschaft von dem vorläufigen Uebergangszustand einer Demokratie, die getragen wird von allen Schichten, welche gegen die nationalsozialistische Diktatur revoltieren, hinüberführen zur Diktatur des Proletariats und zur sozialistischen Revolution.

II.

Das ist, sehr kurz zusammengefaßt, das Wesentliche der Sternbergschen Auffassung, mit welcher er eine Grundlage zu geben meint für eine neue Arbeiterbewegung, welche aus den Trümmern der zerschlagenen Parteien in Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus die Sammlung aller revolutionären Kräfte und die Vorbereitung der sozialen Revolution ermöglichen soll. »Es gilt auf jede Möglichkeit vorbereitet zu sein. Die Gründung der revolutionären Partei in Deutschland, die Arbeit in der Richtung einer wirklichen Internationale, die Schaffung der Kaders, die auf der Basis programmatischer Klarheit die politische Führung übernehmen können, ist eine entscheidende Voraussetzung. In Deutschland wie international muß die Arbeiterklasse neu formiert werden. Der Kapitalismus ist überreif. Gelingt es der Arbeiterklasse, sich die politische Führung, die Organisation zu geben, die es versteht, die Krise des kapitalistischen Systems für die Arbeiterklasse voll auszunutzen, dann wird sie den Krieg verhindern, die sozialistische Revolution vorwärtstreiben. Es gilt heute die Waffen für diese Führung, für diese Organisation zu schmieden.«

Sternberg schmiedet einen Teil dieser Waffen. Er hat, was von kommunistischer und sozialdemokratischer Seite nur sehr unzulänglich versucht wurde, die wirtschaftlichen Verhältnisse analysiert, welche die Basis des nationalsozialistischen Aufstiegs waren, und die heute die weitere Entwicklung in Deutschland bestimmen. Das ist verdienstlich. Sein Material ist wertvoll und so klar und handlich gegeben, daß es immer wieder weitere Arbeiten erleichtern wird. Demgegenüber bedeutet es nicht viel, wenn er manche Dinge vereinfacht, manche Entwicklung (die wirtschaftliche Zersetzung in Deutschland) überzeichnet. Er übertrifft hier zweifellos seine Gegner vom rechten und linken sozialistischen Flügel.

Er unterliegt gleich ihnen einer Gefahr, die anscheinend allen heutigen »Marxisten« verhängnisvoll wird, so unmarxistisch dieses Verhalten auch ist: er vereinfacht sich die Erklärung der Tatsachen, indem er sie ausschließlich auf der ökonomischen Ebene sieht, alle andern Faktoren der Entwicklung außer acht lassend.

Freilich wird er selber gegen diesen Vorwurf sich wenden, darauf hinweisend, daß er sich ausdrücklich zur Aufgabe gesetzt habe, die Tatsache zu erklären, warum die ökonomische Entwicklung nicht zum Siege der sozialen Revolution, sondern zum Siege des Faschismus in Deutschland geführt habe. Dieser Analyse sei sein Buch gewidmet.

Diese Analyse, fügen wir hinzu, ist ihm nicht gelungen und konnte ihm nicht gelingen, weil er nur die wirtschaftlichen Faktoren zur Erklärung der psychologischen Tatsachen heranzog, eine Fülle anderer gesellschaftlicher Bedingungen aber übersah, die freilich nicht die Richtung der wirtschaftlich gegebenen Entwicklung ändern, aber ihre Erscheinungen so tiefgehend modifizieren, daß ganz neue Untersuchungen zur Erklärung unentbehrlich werden. Das ist durchaus nicht die Art von Karl Marx gewesen. Und Sternberg verfällt damit in seinem Buche durchaus den Fehlern der von ihm so sehr bekämpften »Vulgärmarxisten«.

Schon der fehlerhafte Titel seines Buches zeigt das an. Der »Vulgärmarxismus« sieht im Faschismus eine einheitliche Erscheinung, die Abwehrbewegung des bedrohten Monopolkapitalismus gegen die Arbeiterschaft. Er nimmt diese Bewegung in allen Ländern wahr, in welchen die Krise des Kapitalismus sich bemerkbar macht, und konstruiert dadurch eine einheitliche Abwehraufgabe und -möglichkeit gegenüber dieser einheitlich erfaßten Reaktion. Was ihm dabei entgeht, ist die durchaus verschiedenartige ökonomische und gesellschaftliche Grundlage, auf welcher die Kapitalismen der verschiedenen Länder erwachsen sind, und die Verschiedenartigkeit der politischen Reaktionen.

Es ist durchaus möglich, italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus miteinander zu vergleichen. Eine solche Vergleichung kann und wird sogar sehr aufschlußreich sein. Es ist irreführend, sie gleichzusetzen. Und es ist verhängnisvoll, sie unter einem Namen zusammenzufassen. Wenn uns die letzten zehn Jahre etwas lehren konnten, so war es dies, daß die kapitalistische Krise zwar überall antidemokratische und terroristische Neigungen im Großbürgertum züchtet und zu Versuchen führt, die Mittelschichten diesen Neigungen dienstbar zu machen, daß aber diese Reaktion überall ganz verschiedene Formen annimmt, entsprechend den verschiedenartigen Voraussetzungen, und daß die Versuche, eine nationale Form dieser Reaktion auf fremden Boden zu verpflanzen, regelmäßig mißglücken; ebenso mißglücken, füge ich hinzu, wie die Versuche, eine gleichförmige Abwehr gegen diese verschiedenen Reaktionen einzusetzen.

Der deutsche Nationalsozialismus hat mit dem italienischen Faschismus gewisse Aehnlichkeiten. Er ist kein Faschismus, sondern eine besondere, die bösartigste, gefährlichste, aber auch am wenigsten dauerhafte Form der antidemokratischen, terroristischen Reaktion, deren Zersetzung wir heute, nach zwei Jahren, bereits erleben, während der Faschismus noch durchaus lebenskräftig erscheint. Das aber ist nicht begründet in der größern wirtschaftlichen Zersetzung Deutschlands (es erscheint trotz aller Wahnsinnsexperimente widerstands-

fähiger als die italienische Wirtschaft), sondern in der Tatsache, daß hinter dem italienischen Faschismus keine organisierte Macht mehr steht, die bei seinem Zusammenbruch die soziale Revolution hindern könnte, während in Deutschland diese Mächte nicht nur bereitstehen, sondern zum großen Teil den Nationalsozialismus bereits entmachtet haben.

Nach diesen Tatsachen sucht man bei Sternberg vergeblich. Daß sich der deutsche Kapitalismus entwickelt hat unter einer halbabsolutistischen Militärmonarchie, daß sogar in seiner Höchstblüte die politisch regierenden Klassen Junker, Offizierskorps und hohe Bürokratie waren (nicht die wirtschaftlich bestimmende Großbourgeoisie); daß sich unter diesem Regime der spezifisch preußisch-alldeutsche Untertan herausbildete, der in seiner Sehnsucht nach strammer Unterordnung und militärischem Drill auch die Haltung der sozialistischen Arbeiterschaft bestimmte; daß infolgedessen das imperialistische Eroberungsstreben in Deutschland zu einem übersteigerten Militarismus und zu immer schärferer Unterordnung unter den bürokratischen Apparat führte; daß diese Entwicklung auch durch die verpfuschte Revolution von 1918 nicht unterbrochen wurde, weil die Führer der Arbeiterschaft Exponenten der gleichen militaristisch autokratischen Gesinnung waren; daß infolgedessen die Mittelschichten jeder autokratisch-militaristischen Ideologie weit offen standen und die Arbeiter dem Nationalsozialismus nach seiner Machtergreifung das gefügigste und disziplinierteste Herrschaftsobjekt boten — nach allen diesen grundlegend wichtigen Tatbeständen sucht man bei Sternberg vergebens.

Die Frage nach dem Warum der disparaten Entwicklung von Wirtschaft und Bewußtsein kann also nicht beantwortet werden, weil gesellschaftliches Dasein ganz unmarxistisch mit wirtschaftlichem Sein gleichgesetzt wird.

Aber auch die Frage nach dem Wohin und dem Wodurch, nach der Richtung der Entwicklung und der einzuschlagenden politischen Taktik wird durch diese Einseitigkeit unlösbar.

Sternberg sieht überall im niedergehenden Kapitalismus die gleichen wirtschaftlichen Tendenzen. Da er die übrigen gesellschaftlichen Entwicklungsfaktoren gleichgültig übersieht, erscheint ihm die Entwicklung überall gleichläufig. Und der nichtproletarische Sektor in allen Ländern muß ihm demnach sich darstellen als die eine reaktionäre Masse, deren mannigfache Gegensätze belanglos erscheinen gegenüber ihrer geschlossenen Feindschaft gegen das Proletariat. Die Unterschiede im historischen Geschehen werden dadurch zu unbeachtlichen Varianten und selbst die Perspektive eines deutschen Sieges über Europas Demokratien wird bedeutungslos, da ja diese Demokratien ohne die soziale Revolution ohnehin dem gleichen Schicksal wie Deutschland verfallen sind.

Es läßt sich nichts Unmarxistischeres und Oberflächlicheres denken als diese Anschauung. Und ihre verhängnisvolle Folge ist die gänzlich wirklichkeitsfremde Parole, welche Sternberg aufstellt. Zunächst erscheint es vollkommen unklar, wieso er hoffen kann, mit seiner Parole

der im Bürgerkrieg zu erringenden Diktatur des Proletariats die Mittelschichten zu gewinnen, deren Gewinnung dennoch von ihm als Voraussetzung der Machteroberung bezeichnet wird. Noch unverständlicher aber ist es, wie er glauben kann, durch die ausgegebenen Parolen etwas anderes zu erreichen als eine weitere Zersplitterung der sozialistischen Bewegung und sektiererische Abgrenzung des »revolutionären Kadern«. Die tiefe Barbarei des Nationalsozialismus wird genau ebenso unterschätzt wie die ungeheuerliche Drohung der preußischen Militärdiktatur, die sich heute schon in aller Klarheit als nächste Etappe der Entwicklung abzeichnet. Ueberschätzt werden dagegen die Möglichkeiten, welche der Opposition in Deutschland in absehbarer Zeit sich bieten.

Das Fehlen einer wirklichen Einsicht läßt sich am schlagendsten zeigen an der einzigen Stelle, wo Sternbergs Analyse in die nächste Zukunft ging, ihre Richtigkeit also an den Ereignissen nachgeprüft werden kann.

Sternbergs Buch ist im Sommer 1934 abgeschlossen. Er wertet den 30. Juni mit seinen Morden als erstes Zeichen der Erschütterung des Regimes. Die wirtschaftliche Enttäuschung, meint er, habe die Spannungen in der SA. geschaffen, welche zu dieser Entladung führen mußten. Er sieht voraus, daß diese Enttäuschungen sich steigern werden und zu einer zweiten Niederlage Hitlers an der Saar führen. Von dort aus müsse sich die Desillusionierung in die deutsche Arbeiterschaft wie in Hitlers Gefolgschaft fortsetzen.

Wir haben hier geradezu ein Musterbeispiel einer Teilanalyse, die, in ihrem Sektor richtig, falsch wird, weil sie die andern zu analysierenden gesellschaftlichen Sektoren vernachlässigt. Gewiß ist es richtig, daß wirtschaftliche Enttäuschung die SA. zersetzt. Ebenso richtig ist, daß nicht diese Enttäuschung, sondern die Spannung zwischen Reichswehr und nationalsozialistischen Führern zu der Reinigungsaktion des 30. Juni führte, und daß durch diese nicht die Diktatur erschüttert, sondern der konservativ-militärische Sektor der Diktaturträger gestärkt wurde. Die Ereignisse des Dezember und Januar, die Führertagung, Schleichers Rehabilitierung und die als kalter Aufschnitt servierte neue Reinigungsaktion sind Etappen eines fortdauernden Kampfes, an dessen Ende die reine Militärdiktatur mit oder ohne Hitlerkulisse, mit oder ohne Wiederherstellung der Legalität, vielleicht sogar mit einer gewissen Scheinfreiheit, stehen wird. Entscheidend aber ist, daß diese Entwicklung die Diktatur zunächst enorm stärken wird, innerpolitisch ihr Prestige vermehren, außenpolitisch die Neigung, mit ihr zu paktieren, vergrößern, und, da sie ihren autokratisch kriegerischen Charakter nicht verlieren, sondern stärken wird, so wächst damit die Kriegsgefahr. Alle innern Kämpfe haben bisher das System nicht geschwächt, sondern konsolidiert. Ein Beweis dafür ist die Saarabstimmung.

Dieser Gefahr gegenüber, welche Europa und damit den wichtigsten Kampfboden der sozialistischen Bewegung mit Verknechtung bedroht, gibt Sternberg diejenige Parole aus, welche am sichersten

zum Siege des preußischen Militarismus (mit diesem haben wir es bereits heute wieder zu tun) führen wird. Das bedeutet dann allerdings den Rückfall in die Barbarei und in die Geschichtslosigkeit, von welchem Sternberg als drohender Gefahr — mit vollem Rechte — spricht.

Ein Teil der Schuld an solcher Entwicklung würde den Scheinmarxismus treffen, der mit einseitigen Teilanalysen und wirklichkeitsfernen Vereinfachungen die Wirklichkeit, die er durchleuchten soll, verhüllt.

III.

Sternbergs Buch hat sogleich eine Antwort hervorgerufen, welche typisch ist. Wo immer die Methoden marxistischer Gesellschaftsanalyse unvollkommen angewandt werden, erfolgt ja die Reaktion, daß der Marxismus damit als erledigt bezeichnet wird. Dieses (gewohnte) Echo läßt auf Sternbergs Buch Leopold Schwarzschild im »Neuen Tagebuch« ertönen. Schwarzschild hat die Entschuldigung für sich, daß Sternberg seine tapfere Arbeit gegen die deutsch-preußische Gefahr hemmt und für gewisse wichtige und unentbehrliche Kreise wirkungslos macht. Aber er macht sich die Sache gar zu leicht. Er stellt richtig fest, daß Sternberg seine Aufgabe, den Widerspruch zwischen wirtschaftlicher und politischer Entwicklung zu analysieren, nicht erfüllt. Daraus nun folgert er die Hinfälligkeit der historisch-materialistischen These, »daß bestimmte Wirtschaftstatsachen dahin tendieren, bestimmte politische Folgen auszulösen«, oder, wie er später (nicht »vulgär-marxistisch« formuliert), daß »Bewußtseins- und Unterbewußtseinsfaktoren die Tendenz haben, sich eben infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse in bestimmter und vorgezeichneter Richtung zu entwickeln«. Im Gegenteil, sagt Schwarzschild, Stimmungen, Auffassungen, Gemütsbedürfnisse gewisser Schichten, Fähigkeiten und Unfähigkeiten, Neigungen und Bindungen einflußreicher Führer, kurz, alle möglichen nichtwirtschaftlichen Faktoren, treiben die Politik in alle möglichen, nicht vorausbestimmbaren Richtungen. Darum ist es unmöglich, eine Prognose über die Entwicklung zu geben. Die Geschichte hört damit auf, eine Wissenschaft zu sein, die Möglichkeit einer Gesellschaftswissenschaft fällt ebenso dahin, wie die einer politischen Prognose, und politische Zielsetzung hört damit auf, Abschätzung des Möglichen zu sein und wird zum rein ethischen Postulat: »Dies sollte sein, wenngleich ich in keiner Weise wissen kann, ob es möglich ist.«

Es ist kaum möglich, aus Fehlern des Kontrahenten schwerere Fehlschlüsse zu ziehen, Fehlschlüsse, nebenbei bemerkt, welche die eigene Stellung erschüttern. Schwarzschild hat durchaus und in vollem Umfange recht, wenn er Sternberg die ausschließlich wirtschaftliche Analyse vorwirft. Er hat völlig unrecht, ja, er verfällt seinerseits in Sternbergs Fehler, wenn er außerhalb der wirtschaftlichen nur subjektive Faktoren anerkennt.

Marx' berühmte Formel über die Bedingtheit des Bewußtseins

spricht nicht vom wirtschaftlichen, sondern vom gesellschaftlichen Dasein, welches das Bewußtsein bestimmt. Und so sehr er jederzeit an der primären Bedeutung der Wirtschaft als gesellschaftsbildenden Faktors festgehalten hat, so weit war er entfernt davon, die komplizierten Ursachenketten der Rechtsverhältnisse, der Ueberlieferung und der Sitte in ihrer Wirkung auf das Bewußtsein zu übersehen. Aber diese Zusammenhänge differenzieren die Ursächlichkeit des gesellschaftlichen Geschehens. Sie heben sie nicht auf. Sie komplizieren unsere Aufgabe, aber sie machen sie nicht illusionär. Ja, diese Vielfältigkeit der gesellschaftlichen Verursachung schafft erst den Boden für politische Wirkung. Der Starrheit einer rein und direkt wirtschaftlichen Kausalität gegenüber wäre der Raum politischer Wirkung ein sehr enger. Aus der Mannigfaltigkeit, aber auch aus der Erkennbarkeit gesellschaftlicher Ursachenreihen ergibt sich die Möglichkeit einer planvollen Politik.

Es ist der doppelte Schaden, den die einseitige Handhabung sogenannter marxistischer Methoden verursacht, daß die Anhänger des Marxismus gehindert werden, aus der erkannten gesellschaftlichen Wirklichkeit richtige politische Folgerungen zu ziehen, und daß die sympathisierenden Nichtmarxisten bestärkt werden in ihrer Vernachlässigung jener Forschungsmethoden.

Sternbergs Buch ist in seinem ersten Teil ein — noch unvollkommener — Anfang einer solchen notwendigen Klarstellung. Um so dringender erscheint seine Ergänzung, damit wir befähigt werden, aus der umfassenden Erkenntnis die richtigen politischen Folgerungen zu ziehen.

BUCHBESPRECHUNGEN

Die Tragödie der Nachkriegsrevolutionen

(Rückschau und Vorschau.)

Von *Alfred Kleinberg*.

Der tragische Zusammenbruch der Demokratien in Italien, Oesterreich und Deutschland ist für die marxistische Geschichtsschreibung Gegenstand der ernsthaftesten Selbstbesinnung geworden. So kann er dem Proletariat, wie viel er ihm auch für den Augenblick zerstört hat, in der Zukunft reiche Früchte tragen, denn es wird bei der nächsten Revolution wissen, was es zu tun und was es zu meiden hat. *Ignazio Silone*, der den Aufstieg des italienischen Faschismus¹, *Pertinax*, der das Ende der österreichischen Freiheit², und *Arthur Rosenberg*, der zuletzt die »Geschichte der deutschen Republik«³

¹ Ignazio Silone: »Der Faschismus.« (Zürich, Europa-Verlag, 300 Seiten. Leinenband Schw. Fr. 7.—.)

² Pertinax: »Oesterreich 1934.« (Ebenda, 310 Seiten.)

³ Arthur Rosenberg: »Die Geschichte der deutschen Republik.« (Karlsbad, Graphia, 260 Seiten. Leinenband Kř. 55.—.)